

## Winterbergsteiger im Paradies

### Skitouren im Val di Gresonney/Monte Rosa

8. April 2017: Mit Franz Hoiss' Kleinbus steuern wir unserem etwa 650 km entfernten Ziel entgegen – Stunde um Stunde auf der Autobahn, schier endlos. Ich wusste zwar schon, wie die Poebene um Mailand aus dem Blickwinkel der Autobahnen aussieht, aber sie erschreckt mich immer wieder. Irgendwann wird doch das Aostatal kommen, irgendwann, oder?

Es kam. Nach dem Verlassen der Autobahn dringt erstmals etwas ans Auge, das aufweckt. Ein Taleingang mit einer Burg, erste Brocken Urgestein, ein immer schmaler werdendes Gebirgstal – aufatmen. Die Felsbrocken, die Dörfchen, das Tal tun gut, als wär's das erste Mal, dass ich solche Bilder entdeckte.

Mit dabei sind Gabi Hoffmann, mit der ich vier Jahre zusammengearbeitet habe; Franz Hoiss, der mir oft als Teilnehmer bei Kursen und Touren untergekommen ist und dann selbst den Weg zum Trainer eingeschlagen hat; Herbert Fischer, den ich immer wieder mit etwas „Alpinem“ infizieren durfte; Schorsch Sigl ("der weltbeste Schwiegersonn" heißt es) und sein Sohn Christian (soll einer der weltbesten Enkel sein!) und Fredi Hubner. Ihn kenne ich schon an die 20 Jahre, aber von ihm zu lernen hab' ich erst heuer begonnen. Und es ist schön, dass wir jetzt alle da sind. Die Fahrt war sehr weit. Lohnt sich das?

Am nächsten Morgen steigen wir statt über die Piste durch Bergwald zur Oresteshütte auf. Wir wollen raus aus den künstlichen Linien. Über der Waldgrenze gehen wir über festen Firn. Die Bilder, das Atmen, der Lichteinfall – wir sind jetzt endlich dort, weswegen wir hergekommen sind. Die Fahrt war weit und sie hat sich gelohnt. Wie gleichmäßig Kälte und Wärme die Oberfläche des Firns modellieren. Tausendmal erlebt, staune ich erneut darüber. Die schweren Rucksäcke und die zunehmende Wärme drücken die Stimmung nur leicht. Wir sind allein.

Die **Oresteshütte** (2600 m) liegt im Pistenbereich und zeichnet sich durch entspannte Mitarbeiter und viel Platz aus. Liftmasten stehen abseits und stören nicht. Morgen werden wir zur Gniffettihütte aufsteigen und dann weiter zu einem der hohen Gipfel. Schön wird's



Gniffettihütte

Quelle: Andrea Canova Calori

werden und anstrengend. Der Wetterbericht lässt uns beruhigt schlafen. Franz Hoiss klärt mich noch über die Aufstehzeit auf: Er und Fredi schlagen halb Sieben vor, und ich rätsle etwas, gewohnt, dass es in den Westalpen stets unchristlich früh an den Start geht. Ich füge mich, sie werden Recht behalten.

Am nächsten Mittag: Die **Gniffettihütte** (3647 m) hängt atemberaubend kühn an einem Felsgrat, wie ein Schwalbennest angeklebt und der Schwerkraft trotzend, der Schwerkraft

und den Stürmen. Welch ein Erlebnis mag ein Sturm sein, wenn man in ihren Balken geborgen sitzt. Ihre Erscheinung passt zu der Szenerie, die sich nördlich von ihr emporschwingt zu Lyskamm und Ludwigshöhe. Gletscherschwund hin oder her – wir sind angekommen; hierher wollten wir, hier stimmt alles ...

Um etliches Gepäck erleichtert, fällt auch das Atmen auf dem Weg zur **Vincent-Pyramide** (4215 m) nicht zu schwer, und im beginnenden Abendlicht haben wir ein paar unvergleichliche Gipfelminuten miteinander. Franz zeigt dann bei der Abfahrt, warum teure Ski bei wieder gefrierendem Firn von Vorteil vor meinen billigen Brettern sind.

Es ist ein besonderer Moment, im ersten Abendfrost müde die geheizte Hütte zu betreten. Das Kopfweh hält sich bei allen in Grenzen. Morgen geht's zur Signalkuppe. Es werden einige Höhenrekorde purzeln bei den Mitsteigern. Ob sie den Brauch des "Einstandzahlens" kennen?

Der neue Morgen. *"Da geht der Sturm, ein Umgestalter,  
geht durch den Wald und durch die Zeit,  
und alles ist wie ohne Alter:  
die Landschaft, wie ein Vers im Psalter,  
ist Ernst und Wucht und Ewigkeit."*  
(R. M. Rilke)

Eiskalt fährt der Wind die Hänge entlang. Alle Kleidungsstücke sind jetzt im Einsatz. Der Firn ist bretthart und erfordert an steilen Stellen die Harscheisen. Über die **Ludwigshöhe** (4321 m) ziehen sich die Eisfelder weit zur Signalkuppe. Der Schritt wird immer mählicher und bleibt doch bei allen rhythmisch. Das Atmen in der Höhe gleicht keinem Atmen in der Tiefe, auch dem unter Anstrengung nicht, es erfolgt nachhaltig, konzentriert, kraftvoll und mühsam - es finden sich kaum Worte, um diese Lebensäußerung zu beschreiben. Im obersten Kessel des Grenzgletschers ziehen wir die Ski aus, der Wind hat sich gelegt, die Steigehäuser greifen in Firn und Eis, wenig später schauen wir in die Ostwand der Monte Rosa. Franz erzählt von der Möglichkeit einer Skiabfahrt durch das Marinelli-Couloir. Mich gruselt's...



Zumsteinspitze

Nach der **Signalkuppe** (4559 m) trennen wir uns. Einige fahren zurück, die anderen steigen weiter auf zu **Punta Parrot** und **Zumsteinspitze** (4563 m), dann treffen wir wieder zusammen und fahren die Hänge zur Hütte hinab. Einstand hat übrigens keiner gezahlt.

Unser letzter Tag, der letzte Gipfel. Fredi bleibt zurück und wartet auf uns.

"Mir reicht es, nur hier zu sein", sagt er. Für einen auch schon etwas älterer Bergsteiger wie mich sind dies bedenkenswerte Worte. Sie beinhalten die Entwicklung, die

wir, reicher an Erfahrung und schwächer an Kräften, zu nehmen haben. Aus der wir Kraft schöpfen können für unseren weiteren Weg, nicht zu verzweifeln, dass der eigene Bergsteigerfrühling und -sommer zurückliegen, sondern wahrzunehmen, was Wunderbares vor uns liegt.



Franz, Christian, Gabi, Pit, Schorsch u. Herbert unterhalb der Signalkuppe

Fredi redet nicht nur darüber, was ihm am Berg wichtig ist, sondern lebt es. Ich nenne das "authentisch", ein viel gebrauchtes Wort – hier stimmt es.

Nach dem letzten Gipfel, der **Punta Giordani** (4046 m), schultern wir die Rucksäcke wieder und schwingen zuletzt die Pisten hinab. Ich muss zugeben: In der Mittagswärme, da „normaler“ Firn im freien Gelände schon grundlos würde, kommen die festgebügelten Pistenbänder dem Skibergsteiger ganz recht, und so geht's bei hohen Geschwindigkeiten sorgenfrei dem Tal zu. Was für herrliche Tage gehen zu Ende! Ich bin wie trunken von Licht und Luft ...

An einer Hüttenwand hab ich mal gelesen: *"Als Gott die Menschen aus dem Paradies vertrieb, vergaß er die Bergsteiger."* Damals mein Lebensmotto, schien mir der Spruch in späteren Jahren etwas dick aufgetragen. Nun, nach den Tagen mit den angenehmen Begleitern hoch über dem Val di Gresonney ist's mir, als möchte ich wieder fest an ihn glauben.

Pit Gruber